

Die Ernährungsfrage.

(Aus der Rede des Abg. Delius in der großen „Thalia“-Versammlung.)

(Wir bringen den Auszug auf vielfachen Wunsch.)

Nachdem der Redner in einigen Sätzen die Kriegslage auf militärischem und finanziellem Gebiete für uns als äußerst günstig gestreift hatte, kam er auf den Nahrungsernährungsplan unserer Feinde zu sprechen und führte hierüber u. a. aus:

England bestreitet noch vor 8 Tagen durch seinen führenden Staatsmann, daß von ihm die Lebensmittelfuhr nach Deutschland gestört sei. Diese heuchlerische Erklärung legen wir zu den übrigen von derselben Art. Die englische Blockade, durch die Unterbindung der überseeischen Zufuhr, das Unvermögen der neutralen Staaten, uns Brotgetreide zuzuführen, verweist uns hinsichtlich unserer Ernährung einzig und allein auf uns selbst. Von unsrer beschränkter Vorrat sind uns noch große Mengen in Dünkirchen, der deutschen Kornmarke, durch die Russen geräubert oder vernichtet worden. Daneben zehren noch über 800,000,000 militärischen Soldatenpunkt willkommene, aber von dem der Ernährung höchst unwillkommene, unerschöpfliche Güter von unsrer Vorkräte.

Wir hegen allerdings die Hoffnung, daß uns noch weitere Getreide- und Kartoffelvorräte aus den feindlichen, von uns besetzten Anlandesteilen zufließen werden. Rechnen wir aber nur mit dem, was wir haben. Der Verbrauch an Getreide stellte sich pro Kopf der Bevölkerung in den letzten Jahren auf 88,6 Kilogramm Weizen und 143 Kilogramm Roggen, zusammen 230 Kilogramm jährlich x 65 Millionen (Einwohner) = 14,95 Millionen Tonnen. Hierfür hatten wir im letzten Jahrfrucht (der Durchschnitt von 1908-1912) 4,4 Millionen Tonnen Weizen und 11 Millionen Tonnen Roggen = 15,4 Millionen Tonnen zur Verfügung. Von diesem Gesamtertrag lief etwa 10 Prozent für Ausfaat abzuziehen = 1,5 Millionen Tonnen, so daß zum Verbrauch 13,9 Millionen Tonnen übrig blieben. Es fehlt also rund 1 Million Tonnen. Dieser Fehlbetrag soll durch Kartoffeln ausgeglichen werden. Unter Zugrundelegung eines Stärkegehaltes bei Kartoffeln von 20 Prozent finden rund 5 Millionen Tonnen erforderlich, um das fehlende Brotmehl zu ersetzen. 5 Millionen Tonnen machen etwa 11-12 Proz. der Kartoffelernte des letzten fünfjährigen Durchschnitts aus. Diese Berechnung setzt voraus, daß alles vorhandene Getreide auch zu Brot verwendet und nicht verfüttert oder ausgeführt wurde. Das letztere war ausgeschlossen, aber bei der hohen Ausfuhr der Monate Mai, Juni und Juli wird von der Lebensnahme weltweiter hoher Bestände aus der Ernte 1913 nicht die Rede sein können.

Die Maßnahmen der Regierung zur Sparmäßigen Wirtschaft in den ersten Kriegsmontaten haben in ihrer wenig energiegelichen Art der Veranschaulichung nicht Einhalt tun können, sondern durch das fortgesetzte Betonen „der reichen Vorkräte“ sie vielmehr gefördert. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß unsere Ernteschätzungen zu hoch gewesen sind. Die Ernte war nicht so gut, als angenommen wurde. Die Schritte, welche die Regierung zur Streckung der Vorkräte unternahm, waren zu begrüßen. Leider kamen sie vielfach etwas reichlich spät oder blieben auf halbem Wege. Die Höchstpreise hätten ganz anders gewirkt, wenn mit ihnen der Verkaufszwang eingeführt worden wäre. Das erhöhte Ausmaß des Getreides war ungewollt gut und nützlich, aber es hatte die Gefahr in sich, daß damit die Futtermittel durch den Wegfall der Kleie vernichtet wurden. Hier wären als Ausgleich Höchstpreise für Futtermittel angebracht gewesen, denn Preisfestsetzungen nur bis über 20 Prozent sind ungesund. Es rät sich hier die Nichtbeachtung der Getreidevorkräte. Große Mengen sind im Dezember und Januar noch verfüttert worden, die für die menschliche Ernährung 1 bis 1 1/2 Monate ausgereicht hätten. Die Bestandsaufnahme im Dezember hat kein klares Bild gebracht, von der Wiederholung im Februar, wovon die Zahlen noch nicht vorliegen, erhoffen wir größere Bestände, als man annimmt. Was schon lange gefordert wurde, ist endlich erfolgt. Die Brotverteilung, die jetzt vorgenommen wird, ist für manche, namentlich für schwer arbeitende Leute, etwas knapp. Statt der früheren 375 Gramm Mehl, die auf den Kopf der Bevölkerung entfielen, sind 225 Gramm festgesetzt. (Zugewiesen ist die Menge um weitere 25 Gramm gefürzt worden.) Wenn hierzu auch nun der Kartoffelzufluß kommt, so ist das doch immerhin eine erhebliche Einschränkung. Was das namentlich für gewisse Saisonarbeiter wirkt, zeigt Redner an einem treffenden Beispiele. Indessen werden hier Ausgleich geschaffen werden müssen. Für manche Volksgenossen dringt aber die Einschränkung unsofortiger Vorkräte. (Kräftigung der Gesundheit, Erhöhung des Wohlstandes, Ersparrung teurer Substanzen.) Es könnte bei dieser Gelegenheit ein größerer Schwarzbroteinsatz auch in Friedenszeiten empfohlen werden. Weizenbrot ist bekanntlich zwei- bis dreimal teurer als Schwarzbrot. In dieser schweren Zeit wird hauptsächlich das tägliche Brot wieder mehr zu Ehren kommen und sparsamer verbraucht werden. Alle sind wir wohl eines Sinnes, unter Umständen auch mit noch weniger Brot auszukommen, wenn es durchhalten gilt.

Wenn man meint, das fehlende Brot durch desto reichlicheren Kartoffelverbrauch zu ersetzen, so überschätzt man dabei die vorhandenen Kartoffelmengen nicht. Es ist dies ein Fehler, in den manche Vortragende in den letzten Wochen verfallen sind. Wir haben eine Kartoffelmittelekarte. Mit anderen Worten: Wir müssen auch beim Kartoffelverbrauch sparen, sehr sparen umzugehen. Damit begründet man ja auch die Höchstpreise. Die Herausfuhrung derselben um 1,75 Mt. kam sehr überfällig. Der Satz ist sehr hoch. Noch acht Tage vorher hätte der Kartoffelproduzentenverband auf seinem Vertretertag in Dülisleben eine Erhöhung von 60 Pfg. bis einschließlich 1 Mt. als einen sehr annehmbaren Preis bezeichnet. Die früheren Höchstpreise fanden nur auf dem Papier. Man umging sie ganz offen, wußte sie umzugehen, weil kein Verkaufszwang bestand. Es wurden häufig nicht einmal die Bestimmungen mißachtet, denn die Höchstpreisführung von Höchstpreisen für Saatkartoffeln leitete den Umgehungen Vorschub. Das Fehlen der Höchstpreise für den Kleinhandel bleibt eine Klage. Es hätte im Interesse der Gesamtheit gelegen und liegt es ganz besonders jetzt, wenn die Vorkräte beschlagnahmt werden würden. Man weiß ja leider heute noch nicht, welche Bestände überhaupt

vorhanden sind. Das soll nun, wieder freilich sehr spät, nachgeholt werden. Sächsen ist bereits vorangegangen. Eine weitere Einschränkung des Schnapsbrennens und des Verfütterns muß unter allen Umständen schleunigst geordert werden. Hieron hängt viel ab. Unser hochverehrter Mitbürger, Prof. Wohltmann, verlangt in seinen bekannten vorzeitlichen 20 Geboten auch eine Erhöhung des Kartoffelkonsums um 400 Gramm täglich pro Kopf als Ausgleich für den beschränkten Brotkonsum. Das macht monatlich rund 600 000 Tonnen. Unsere Kartoffelernte betrug etwa 47 Millionen Tonnen gegenüber den Ernteträgern der Jahre 1912 und 1913 5 Millionen weniger. Der menschliche Verbrauch stellt sich auf 14 Millionen, die Ausfaat auf 7 Millionen und die Verwendung für Industriezwecke auf 2 Millionen Tonnen, etwa ebensowiel, rechnet man für den Abgang. Der Rest von 22 Millionen findet als Futter Verwendung. Nach dem Ergebnis der letzten Ernte stehen uns dazu aber nur 17 Millionen zur Verfügung. Es mag sein, daß durch bessere Behandlung in der Aufzucht der Kartoffeln und durch Beschäftigung des Kartoffelbrennens usw. etwa 4 Millionen Tonnen mehr zur Verfügung stehen. Wir müssen aber trotzdem weniger verfüttern, wenn wir das selbe Quantum wie bisher essen wollen. Von Oktober bis Februar sind 12-13 Millionen Tonnen verfüttert, gegen 9 Millionen Tonnen, die prozentual zur Verfügung standen. Wenn wir entsprechend Prof. Wohltmann ansatz 1,2 Millionen Tonnen 1,5 zur menschlichen Nahrung verwenden und daneben noch 2 Millionen Tonnen verfüttern, so ist unser Vorkrat noch etwa 1,8 Millionen im Juni erschöpft. Wahrscheinlich aber noch früher. Denn neben den Schweinen werden täglicher Verbrauch auf 700 000 Doppelpentner von Prof. Eichhauer gefürzt wird, werden jetzt auch infolge der kleinen Heferationen von 2 1/2 Pfd. Kartoffeln an die Pferde verfüttert. Die Mähdung des Bundesrats vor vier Wochen hat dem Verfüttern nicht Einhalt getan. Weitere 2 Millionen Tonnen, eine Nahrung für einen Monat, sind uns verloren gegangen. Unser Schweinebestand von allein 18 Millionen Stück für Preußen muß schleunigst ganz bedeutend verringert werden. Man braucht deshalb nicht die Rabaner zu verschaffen, wie ein Professor forderte. Dazu sind sie uns doch zu wertvoll. Das Fleisch läßt sich verwerten. Das Abholzfleisch, so schwer es für den kleinen Landwirt sein muß, bleibt eine unbedingte Notwendigkeit. Ueber der Erhaltung des Viehes muß uns doch die Verlosung der Bevölkerung setzen.

Trotz der Junahme der Schlachtungen liegen die Schweinepreise geradezu erschreckend, z. B. in Köln nur 69 Mt. Anfang Januar auf 115 Mt. Ende Februar. Ohne Zweifel haben die durch die Regierung veranlaßten Aufkäufe von Dauerware seitens der Gemeinden ein Steigern der Preise verursacht. Dies ist noch getriggert worden durch die in den Zeitungen erscheinenden Andeutungen aus Publikum, daß mit Dauerware eingebunden. Ein Rat, der wohl von den oberen Zeitungskunden befolgt werden konnte, dagegen für die mittleren und unteren Volksschichten fast unausführbar war. Einmal fehlt es, namentlich in Großstädten, an geeigneten Aufbewahrungsräumen, sobald auch an dem nötigen Geld zum Einkauf. Man vermutet richtig, daß auch ein Teil der aufgekauften Waren verderben wird. So gut also diese Maßnahme gemeint ist, trägt sie leider gerade zur Verteuerung der Fleischpreise bei. Die jetzt erfolgte Festlegung der Schweinehöchstpreise wird hoffentlich weitere Preissteigerungen verhindern.

Als Ersatz für die etwa fehlende Nahrung läßt sich Zucker heranziehen. Daron ist reichlich vorhanden. Unsere Produktion betrug 1913/14 27 158 701 Doppelpentner. Der deutsche Verbrauch stellte sich 1913 auf nur 11 Millionen Doppelpentner aus. Auch als Pferdefutter kann Zucker verwendet werden. Dagegen möchte zu widersprechen sein, wenn jetzt die Fütterung der Schweine damit verlangt wird. 60 Prozent des Zuckers werden von Schweine für den Lebensprozeß verbraucht und nur 40 Prozent bekämen wir in Gestalt von Fleisch wieder. Auch der Einschränkung des Zuckeranbaues in großem Umfange ist nicht das Wort zu reden. Von allen Fruchtarten liefert die Zuckerrübe die höchsten Erträge des Bodens. Die Einschränkung um ein Viertel des Anbaues wird man als zweckentsprechend ansehen können.

Man treffe aber andere Vorjorge. Kultivierung der Ob- und Gärten und anderer brachliegenden Gebände werden größere Anbauflächen schaffen. Der Kleingartenbetrieb muß in großem Stile gefördert werden. Hier zeigt es sich, wie falsch es von der Regierung war, meinen Antrag, auf Förderung des Obst- und Gemüsebaues als zu weitgehend abzulehnen. Aber man verleihe uns mit der tiefgründigen Weisheit, alle Baupläne und Vorarbeiten usw. zu beschleunigen. Das wäre ich auch um den Samen. Man hat in den letzten Jahren schon ohne den Anbau von Jungpflanzen in der Behandlung von Anbaubepflanzungen. Und an Dinge, die sich schon für die Beobachtung der Flächen großer Mangel. Hoffentlich führen die Versuche, das ganze Getreidefeld ohne jeden Abfall zu Mehl zu verarbeiten, zu einem vollen Erfolge. Das würde ebenso wie die noch zu prüfende Verwendung des Strohmehls zu einer bedeutenden Streckung unserer Vorkräte führen.

Neben Reich und Staat sind die Gemeinden sehr tätig gewesen. Allen voran Berlin. Einkauf von Nahrungsmitteln in großen Mengen war sehr nötig. Die Lebenshaltung des Volkes - ohne Berücksichtigung des Fleisches - hat sich in den letzten fünf Jahren um 34 Prozent, im Jahre 1914 um 26,8 Prozent verteuert. Der Nahrungsaufwand für eine vierköpfige Familie, gemessen nach den Karbonen für den Markneinhalten, ist vom Juli bis Oktober 1914 um 2 Mt. wöchentlich gestiegen. Vom Oktober bis jetzt wird man weitere 4-5 Mt. annehmen dürfen. Das macht aber monatlich 15-25 Mt. aus. Es ist Pflicht der Gemeinden, die Preise beständig zu beobachten, damit das Publikum nicht überverteuert wird. Manches hätte da gegeben können (Kleinhändlerpreise für Mehl, Kartoffeln und Petroleum). Die Städte hätten allgemein, wie Berlin, die Kartoffeln zum billigen Preis verkaufen müssen. Wenn dabei auch etwas zugewonnen wird, das haben nichts. Reiz dabei auch müssen die Städte finanziell unterstützen. 310 Millionen stehen zur Verfügung, weitere Beträge müssen geordert werden. Hoffentlich hat Halle sich mit Vorkräten versehen. Aber manche Maßnahmen muß die Stadt noch ergreifen. Es ist zu prüfen, ob Fleisch und Brot entsprechend preiswert abgegeben werden. Ich will hier kein Urteil fällen, aber selbst die Produzenten werden Ausnahme beurteilen. Die Verteilung der Brotmarken war in Halle

sehr unpraktisch. Man hat die Geduld des Publikums tatsächlich sehr überspannt. Weniger Bürokratismus und mehr praktische Organisationsleistung wären zu wünschen gewesen. Man nehme die Kartoffeln, von welcher Seite sie auch kommen. Kompetenzen sollten nicht so sehr noch viel unangebracht, als in Friedenszeiten. Auch die Vermertung der Rückenabfälle muß immer wieder von den Städten geordert werden.

Aber auch die Bürgerhaft muß ihr Teil leisten. Man spare mit den Lebensmitteln. Jeder, der von seinen zugewinkelten Brotmengen nicht alles verbraucht, leistet ein gutes Werk für die Allgemeinheit. Auch Fleisch kann weniger gegeben werden. In Friedenszeiten wollen wir nicht dagegen anstämpfen, aber jetzt muß es geschehen.

Der Krieg muß, wie auf diesen anderen Gebieten, auch hier zu Erzieher werden. Mäßigkeit in allen Dingen. Bei vernünftiger Verheerung werden wir ein besseres Leben haben, als wir es jetzt haben. Einmal hungern sollten haben unsere merkwürdigen Brüder in den Schützengräben nicht oft für uns gehungert? Wir können nicht wollen, daß unser Mund und Magen verderben, was draußen mit ungeheuren Opfern erreicht wurde! Soll die unermüdete Tapferkeit unserer Truppen, ihre vielen Entbehrungen uns nicht anspornen, diese kleinen Opfer zu bringen? Wer hier voll seine Pflichterfüllung, leistet ein gutes Stück vaterländischer Arbeit, er trägt an seinem Teil zum Gelingen des Krieges bei. Das Vaterland rechnet auf uns alle. Unsere Krieger kann man nicht niederbringen. Jetzt gelte die Hausfrau, daß die Küche den Sieg nicht zuhause macht. Die deutsche Frau, daran zumeist ist nicht, wird hier ihren schönen Erfolgen in diesem Kriege einen neuen, noch größeren hinzuzufügen können. Gehörden wir der gebietenden Stunde und der Lohn wird sein ein freies und größeres Deutschland.

Halle und Umgebung.

Halle, 8. März.

3 weitere Millionen

werden bekanntlich zur Verstärkung des Kriegsfonds geordert. Der Magistrat macht dazu folgende Ausfuhrung:

Zur Deckung der durch die Kriegsverhältnisse bedingten außerordentlichen Ausgaben ist zunächst durch Gemeindebeschl. vom 7. August v. J. ein Fonds von 1 Million Mark aus den bereiten Mitteln der Stadtkapitalasse und demnach durch Gemeindebeschl. vom 29. September 1914 ein weiterer Betrag von 2 Millionen Mark mit der Ermächtigung zur Verfügung gestellt worden, den gesamten Bedarf durch Lombardierung jährlicher Wertpapiere bei der Darlehnstasse zu beschaffen und die erwanderten Zinsen für das Rechnungsjahr aus dem laufenden Etat zu bestritten. Auf Grund dieser Beschl. hat der Magistrat bisher zwar nicht im Wesentlichen, sondern durch Diskontierung von Wechseln eine schwebende Schuld von 1 900 000 Mark aufgenommen, wird aber letztere zur Befriedigung der fraglichen Bedürfnisse im laufenden Rechnungsjahr gegen Ende nächsten Monats um etwa den gleichen Betrag erhöhen müssen. Denn jetzt bis jetzt sind u. a. folgende erhebliche Ausgaben auf den Kriegsfonds verbucht worden:

- 1 125 000 Mark Familienunterstützungen für Rechnung des Reiches,
 - 1 189 000 Mark Familienunterstützungen für Rechnung der Stadt,
 - 75 000 Mark Unterflügung an die Familien fädtischer Arbeiter und Angehörigen,
 - 225 000 Mark zur Beschaffung von Lebensmitteln,
 - 95 000 Mark Quartiers- und Verpflegungsgelder,
 - 93 000 Mark zum Ersatz einberufener Beamten, Lehrer und Angehörigen,
 - 132 000 Mark Arbeitslosenunterflügung.
- Außer auch im folgenden Etatjahr werden betragsmäßige Ausgaben in Höhe von mindestens einer halben Million Mark pro Monat entstehen, da allein die zuerst aufgeführte Familienunterflügung in diesem Februar 205 000 Mark für das Reich und 250 000 Mark für die Stadt betragen. Infolgedessen muß noch eine weitere Erhöhung des eröffneten Kredits erfolgen.
- Der Magistrat beantragt daher, zunächst noch 3 Millionen Mark zu bewilligen. Der Haushaltsausfluß hat bereits zugestimmt.

Die Kriegsanleihe.

Hier bis die Kriegsanleihe sind bei der jüdischen Spartalle für bis 6. März 2687 400 Mt. geschildert worden. Der Vorstand der Spartalle beschäftigt, 2 000 000 Mt. zu zeichnen; er behält sich jedoch vor, sobald er über die Zeichnungen der Sparte einen genauen Ueberblick gewonnen hat, diesen Betrag noch zu erhöhen.

Das Eiserne Kreuz.

Bei den großen Kämpfen in Maluren wurde auch dem ältesten Sohne der Frau Ida Boed, Leutnant d. L. Hans Boed, Baummeister in Zinsdors, das Eiserne Kreuz zweites Lothrecht im Anstrich verliehen.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Herr Erich Betschmann, Leutnant d. R. im 12. Sächsischen Infanterieregiment Nr. 48, zuerst Führer einer Infanterie-Kanonenkolonne auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Leutnant Betschmann ist Mitinhaber der Firma Gebr. Wetmann, Kunstmetall-Fabrik in Halle a. S.

Das Eiserne Kreuz erhielt ferner die Leutnant Offiziers-Stellvertreter Böhm in Döllnitz, Waidelweide Waidelmutz in Grana Gebrüder Waidel in Zinsdors, Unteroffizier Paul in Oberdorf, Unteroffizier Franz Conrad in Bötterdorf, Unteroffizier Böhme in Dornberg, Offiziers-Stellvertreter Koch in Zinsdors, Unteroffizier Böhme in Seeben, Leutnant Waidel in Staupitz, Unteroffizier Kettner in Ullhausen, Unteroffizier Göttert in Cöblich und Rector Leutnant Keller in Halle.

Zur Etatsaufstellung.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Ueberschrift „Die Schwierigkeiten der Gemeindevormalungen bei der Etatsaufstellung“: Es wird für die Gemeinden und die weiteren Kommunalverbände für das Rechnungsjahr 1915 besonders schwer sein, die Haushaltspläne aufzustellen und

die Steuererleichterungsbefähigung rechtzeitig zustande zu bringen für die Ansetzung der Einnahmen, insbesondere derjenigen aus Steuern, werden vielfach feste Unterlagen fehlen. Auch die Ausgaben werden sich häufig nicht sicher schätzen lassen. Es ist nicht zu übersehen, wie weit neue belastende Aufgaben an die Gemeinden unvorhergesehen herangetragen können; es steht auch nicht sicher fest, wie viel von den Ausgaben, die durch die Kriegswirtschaftsfolge entstehen, aus Reichs- und Staatsmitteln erlitten werden. Die künftigen Wirtschaftslagen bringen der Schmierigkeit der Aufgabe, die von den Gemeindevorständen diesmal bei der Etatsaufstellung zu lösen ist, volles Verständnis entgegen und werden es sich an gelegen sein lassen, den Gemeinden hierbei jede im Rahmen der bestehenden Gesetze mögliche Erleichterung zuzugestehen und ihnen bei dem Beitreten, rechtzeitig in genehmigten Steuererleichterungsbefähigung die Unterlage für die Wirtschaftsführung im neuen Rechnungsjahre zu erhalten, beschließ lich zu sein.

Rein Schnapsauskauf an Militärpersonen.

Der kommandierende General hat für den Bereich des 4. Armeekorps folgendes bestimmt: Mit Wirkung vom 8. März darf in Gast- und Schankwirtschaften an Militärpersonen aller Dienstgrade weder auf eigene Bestellung noch auf Veranlassung anderer Personen Alkohol in Form von Branntwein, Likören, Rum, Arrak, Kognak oder aus diesen Stoffen bereiteten Getränken verabfolgt werden.

Zumüberhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft und haben Suspendierung der Wirtschaften zur Folge.

Wegen der Ertrags. Wenn er nur die Gastwirtschaften im Auge hat, wird es ein Beschäftigt sein, denn da kommt es am allerwenigsten vor, daß Soldaten dem Schnapssteufern huldigen; das geschieht viel mehr in den Winterkafes, dem Schnapsläden, wo schon für einige Pfennige Julei ver zoffelt wird.

Krieg und Kunst.

Vortrag im Kunstgewerbeverein.

In Kunstgewerbeverein sprach Sonnabend abend Herr Prof. Dr. H. J. Direktor der Kunstgewerbeschule in Magdeburg, um Besten unserer Lagerstätte über „Krieg und Kunst“. Der Redner führte aus:

Der Weltkrieg hat bedeutende Veränderungen auf dem meisten Gebieten zur Folge gehabt, nur die Kunst hat er bisher nicht berührt. Das kommt daher, daß die moderne Kunst, besonders die Malerei, ganz abseits vom Volk, isoliert dasthet, neue Bahnen der Entwicklung gegangen ist, auf denen das Volk ihr nicht gefolgt ist. Die letzte Epoche der Malerei, die weiteres Verständnis gefunden hat, war jenes erhabene, sich bildende Genre, das von der Düsseldorf Schule ausgegangen ist, und wie eine Novelle, eine Kriminalgeschichte oder ein Bild erscheint. Detreggers Treuer Szenen, Gmüders geistige Mönche, Werners Kriegsschilderungen seien hier genannt.

Die moderne Kunst hat mit dieser erhabenen Malerei gebrochen, heute ist nicht das Dargestellte, sondern die Darstellungsweise die Hauptrolle. Der Impressionismus, der das Schlagwort von Licht und Atmosphäre brachte, war die erste dieser Bewegungen. Der Neo-Impressionismus, der Kubismus, der Futurismus sind darauf gefolgt. Für diese Darstellungsarten hat das Volk kein Verständnis mehr. Die Kunst ist eine subjektivistische geworden, die Epochen, wo die Kunst Ausdruck des Volksempfindens war, waren meist von religiösen Ideen getragen, so die ägyptische, griechische, gotische Kunst. Ob vielleicht eine neue Weltanschauung eine neue Kunststile herbeiführen wird, wissen wir nicht.

Der Krieg hat bisher keine Wirkung auf die Kunst ausgeübt. Das Kunstgewerbe hat aus Geschäftigkeit dem Krieg einige Zugeständnisse gemacht; auch Soldatenschilderungen werden wieder kommen, doch werden sie die Kunstentwicklung nicht beeinflussen. Es ist vielleicht von der durch den Krieg erzwungenen Kräftigung des nationalen Empfindens ein Aufschwung deutscher Architektur und deutscher Kunstgewerbes zu erwarten, vielleicht wird eine deutsche Mode mehr hervorgehoben werden. Doch wird der Krieg kaum die Wirkung der alten Religionen haben, eine neue starke Kunststile, an der das Volk Anteil nimmt, herauszuführen.

Die zahlreichen Zuhörer spendeten den interessantesten Ausprägungen des Redners lebhaften Beifall.

Die Glaubenschule für Mädchen beteiligte sich in der vergangenden Woche an der Goldkammer und konnte 1280 M. Gold an die Reichskasse abführen.

Zum Bericht über die Ehrungen Herrn Prof. Cantor zum 70. Geburtstag ist noch nachzutragen: Die Glückwünsche des früheren Mathematikvereins an hiesiger Universität, der jetzigen Natur- und deutschen Kunstgewerbes zu erwarten, vielleicht wird eine deutsche Mode mehr hervorgehoben werden. Doch wird der Krieg kaum die Wirkung der alten Religionen haben, eine neue starke Kunststile, an der das Volk Anteil nimmt, herauszuführen.

Die zahlreichen Zuhörer spendeten den interessantesten Ausprägungen des Redners lebhaften Beifall.

Die Glaubenschule für Mädchen beteiligte sich in der vergangenden Woche an der Goldkammer und konnte 1280 M. Gold an die Reichskasse abführen.

Zum Bericht über die Ehrungen Herrn Prof. Cantor zum 70. Geburtstag ist noch nachzutragen: Die Glückwünsche des früheren Mathematikvereins an hiesiger Universität, der jetzigen Natur- und deutschen Kunstgewerbes zu erwarten, vielleicht wird eine deutsche Mode mehr hervorgehoben werden. Doch wird der Krieg kaum die Wirkung der alten Religionen haben, eine neue starke Kunststile, an der das Volk Anteil nimmt, herauszuführen.

Die zahlreichen Zuhörer spendeten den interessantesten Ausprägungen des Redners lebhaften Beifall.

einzutreten für Christentum, Königstreue, Ehre geistlich gewordener Rechte, Befreiung des Vaterlandes von der fremden Herrschaft. Ganz im Geiste der Schriften, die der Tod der Königin Luise in den Reihen der Berliner Patrioten hervorgerufen hatte, rufte Adam von Arnim in dem Stütungsliede der deutschen Tischgesellschaft, das am Gründungsstage gelungen war:

„Nimmer sollen Fremde herrschen
Über unsern deutschen Stamm,
Wann wir den Kriegsmärtyrern
Seit die Treue einen Damm,
Und der Anderer Volkes treue Herzen
Bindest ein Gefährdamm,
Und wir fühlen sie in Schamern,
Sie die uns von Gott gelohnt,
Dah sie uns nicht aus der Hand
Und in Hoffnung uns verheiß,
Ewig lebt die Königin.“

Chor: Ewig lebt die Königin.

Ja, die Königin lebt noch heute tief in allen preussischen Herzen, und die deutsche Treue ist „allen wilden Kriegsmärtyrern“ gegenüber, mehr denn je auf dem Posten.

Für 40-jährige treue Dienste. Eine besondere Ehrung wurde der Frau Friederike Curich geborene Reigt hier für 40-jährige treue Dienstzeit in ein und derselben Familie, vormals beim Pastor Biedermann, dann bei dessen Tochter, der verwitweten Frau Dr. phil. Winkler geb. Biedermann hier, Kaiserstr. 21, erteilt. Am Sonnabend wurde ihr durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Rie in dessen Amtszimmer nach anerkennenden Worten das ihr von der Kaiserin verliehene goldene Erinnerungszeichen, nebst Diplom überreicht. Das Diplom zeigt oben das königliche Wappen und das Herzoglich Schleswig-holsteinische Wappen nebeneinander, darunter folgende Inschrift: In dankbarer Anerkennung 40-jähriger treuer Dienste verleihe Ich das goldene Erinnerungszeichen der Frau Friederike Curich geb. Reigt zu Halle a. S. Berlin, den 22. Febr. 1915. Königin Victoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.“ Frau Dr. Winkler ehrte die Jubiläarin durch eine schöne Blumenprande und ein ansehnliches Geldgeschenk.

Ein unvorhergesehenes Wiedersehen hatten am Sonnabend hier zwei aus Erholungsurlaub heimkehrende Soldaten, ein Feldwebel und ein Gefreiter, beide bei ein und demselben Regiment und ebenfalls in Potsdam. Der Regiment, das bei dem Durchbruch bei Loßb. beteiligt war, verlor dabei bei Zehlendorf. Von der Wiederbegegnung hing viel ab. Unseren Feldwebel mit noch 10 Mann, darunter jenem Gefreiten, glückte es, den wichtigsten Apparat wiederanzubringen und zum Regiment zurückzubringen. Für diese Tat erhielt der Gefreite das Eisener Kreuz 2. der Feldwebel das Eisener Kreuz 1. Klasse von kommandierenden General persönlich überreicht. In einem hinteren Gesichte wurde der Gefreite durch eine Kugel zu Boden geschleudert und von seinen Kameraden als tot betrachtet. Er war indessen nur schwer verwundet. In einem Lazarett ist er inzwischen so weit wiederhergestellt, daß er jetzt auf Erholungsurlaub fahren konnte. Auf dem Wege zum Bestimmungsort, bei dem sich die Kränker zu melden haben, trafen sich zufällig die beiden Regimentskameraden.

Das geheimnisvolle X nennt sich ein großes Schauspiel, das augenblicklich im X r o r a L e i s t i g e i e h e unter allseitigem Beifall zur Vorführung gelangt. Es schildert eine in unserer Zeit doppelt interessante Sinnungs geschichte, in deren Verlauf sich zahlreiche überraschende Vorgänge abwickeln, die durch die Anwesenheit einer norddeutschen Wiedergebilde erzählen haben. Die Ausstattung der Zimmer A. B. ist so reichlich und die Schattierung der Farbenwelt so geklärt gewählt, wie man es nur selten findet. Auch bieten mehrere Landshaftsaufnahmen großen Sinnungsreiz, ja ein Sonnenaufgang auf dem Meere ist von großartiger Wirkung. Die Darstellung der handelnden Personen liegt in den Händen von recht guten Schauspielern, deren Kunst das Interesse der Zuschauer stets gelangen zu nehmen weiß. Es trifft also alles zusammen, um dem Film eine günstige Aufnahme zu sichern. Die Vorführungsfolge weist außerdem eine Fahrt auf dem Panamakanal auf, der die mancherlei Schönheiten dieser hier zum Teil noch unbekanntem Gegenstande recht richtig und schön darstellt, sowie auch die Meister Wade, vor allen Dingen aber die Kriegserfichte aus dem Osten und Westen, die wieder sehr fesselnde Bilder bringen. Für den Humor sorgt schließlich, die schöne Unterhaltungs-, eine nette Humoreske, über die viel gelacht wird.

7. Vaterländische Wohlthatigenvereinsveranstaltung. Die Unterhaltungsverein, der am Sonntag vom Reichslandfischer Männergesangsverein in der Saalhofbühnenhalle veranstaltet wurde. Die Männerchöre des Vereins trachten ein eintend Volkslieder unter Leitung von Herrn Konjunktordirektor H e n r i c h zum Vortrag: „Treue Liebe“ von Silber und „March ins Feld“, die gute Spülung verrieten. Daran schlossen sich bellamatorische Vorträge von M i l l e r - L i e g e n: „Die Schlacht“ von Schiller und „Attila II.“ von Ganghofer, die große Gewandtheit in bellamatorischer Schilderung zeigten. Die Damen der Chor-Oberfläche des I. Hallischen Konjunktors sangen ein „Wienelied“ und „Koselied, Holzerblüt“ bei guter Betonung des Volkstümlichen wirkungsvoll. Eine gefanglich recht gute Leistung war die Arie aus „Aida“, vorgelesen von Paula H e l e m a n n. Männerchöre mit Instrumentalbegleitung brachten Werke von H e n r i c h unter besten musikalischen Leitung. Das musische Lied „Reichsgeistigkeit“ gefiel ganz besonders. Gleichfalls von H e n r i c h komponiert waren die folgenden Lieder: „Wiltkommen, Aida“, das zum erstenmal vorgelesen wurde, und „Mein einziger Gedanke bist du“, die Anna R e i c h e sang. Kamentlich das zweite Lied erfreute sehr und mußte mehrere mal wiederholt werden. Den Abschluß bildeten sechs Ustniederländische Volkslieder, die, durch Dichtung miteinander verbunden, gefanglich ein sehr schönes Gesamtwerk ergaben. Die Dichtung wußte Müller-Liegen bestens vorzutragen, das Bariton-Solo von R e i c h s r o t h und Tenor-Solo von Gustav L i e l l e fügten sich gut dem Männerchor ein; das Ganze, das als Kriegslied gebildet ist, wurde vorzüglich zum Vortrag gebracht. Sehr harter Beifall aber war der wohlverdiente Lohn für alle Mitwirkenden.

Der Arbeiter-Sängerschor Halle a. E. hielt Sonntag vor mittig im Volkshaus-Theater ein großes Frühkonzert zum Besten unerer im Felde hehenden Krieger. Meist ältere Volkslieder wurden zum Vortrag gebracht. Der frische natürliche Ton, die reiche Stimmung, diese Gefühle und Scherz kamen sehr gut zum Ausdruck. Die Chöre zeigten in jeder Hinsicht treffliche Spülung. Einzelne der geschmackvoll ausgewählten Lieder gefielen sehr beliebt anzuhören. „In stiller Nacht“ von Brahms, „Der Schatz“ von Silber, „March“, was kommt von Melchior, „Es steht eine Lind“ von Adamann seien hier besonders erwähnt. Solistischer Vortrag Sopran und Streichquartett gaben dem Programm eine angenehme Umwälzung. Frä. Martha M i n n e, am Flügel von Frä. L o r e n z begleitet, brachte mit großer, inniger Wärme einige Lieder zum Vortrag. Die Schmdarie der Margarete

aus „Jant“ von Gounod und „Kantenselens Lieb“, von denen das erste ja erstliche gefangliche Anforderungen stellt, ernteten mit Recht besonders starken Beifall. Das ebenfalls G u n o d e s Schöpfung „L u a r e t t e“, Leipzig, hatte ebenfalls für die instrumentale Teil eine recht gute Ausnahmung getroffen. Allegro und Menuett op. 18 von Beethoven, Menuett von Mozart, Variationen aus dem Streichquartett op. 70 von Beethoven wurden sehr gut gespielt, so daß das geliebte Publikum mit lebhaften Dankesbezeugungen nicht targte.

Stadttheater. Heute abend 7 1/2 Uhr werden die „Erzählungen“ wiederholt werden und morgen, Dienstag, 9. März, abends 7 1/2 Uhr, Alessandro Strabella, von Giam und Kanaleria „Lufficane“, Messandro Strabella“ hatte bei seiner Erstaufführung am Freitag vergangener Woche einen hübschen Erfolg. Am Mittwoch, 10. März, abends 7 1/2 Uhr, wird Niemanns historisches Lustspiel „Wie die Alten jungen“ zusammen mit „Kurmärker und Biacade“ nochmals zur Aufführung gelangen. Zu dieser Vorstellung werden Schülerarbeiten zum Preise von 1,10 M. an der Tages- und Abendkasse ausgegeben.

Die Direktoren des Apollotheaters teilt uns mit, daß „Der fidele Bauer“ mit Leopold Popper in der Titelfrolle nur noch heute und morgen zur Aufführung gelangt. Mittwoch wird zum erstenmal die Operette „Frühlingsthr“ von Josef Strauß in Szene. Die Rollen des Knaben und der Emile liegen in den bewährten Händen des Herrn Leopold Popper und des Frä. Luete Fiedler.

Waldkatholischer. Das vakante Feitbild „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“ brachte dem Waldkatholischer gestern zwei volle Häuser. Das Stück wird heute zum 3. Male aufgeführt. — 1270 M. wurden in den letzten drei Tagen an Gold eingewechselt; es muß aber noch viel einkommen, deshalb heraus mit dem Geld. Eine Preikarte für den nächsten Spielplan erhält jeder Besucher, der ein Goldstück in Zahlung gibt.

Von der Straße. In der Talamstraße ist der Leitungsbau der Stadtbahn, wodurch eine Betriebsstörung von etwa 4 Stunden eintrat. Es ist niemand zu Schaden gekommen. — In der Wandsb. Straße wurde ein 60 Jahre alter wohnungsloser Arbeiter in höchstem Zustande aufgefunden und mittels häuslichen Krankenagens der Klinik zugeführt. — Auf dem Marktplatz wurde ein Pferd der Winterglätte das Pferd eines hiesigen Fuhrwerksbesizers. Das Tier konnte nach kurzer Zeit wieder auf die Beine gebracht werden.

Schlagerei. In einer Herberge land Sonntags abend zwischen mehreren ungetriebenen Männern eine Schlagerei statt, in deren Verlauf einer Teilnehmer in die linke Schläfer gestochen wurde und klinische Behandlung in Anspruch nehmen mußte. Der Täter wurde festgenommen.

Strafkammer.

S a l l e, 6. März.

Der „Hochst“ des Jägers Bauerlandschaft.

Eine für Jagdpächter wichtige Entscheidung fällte die hiesige Strafkammer als Berufungsinstanz in einer eigentartigen Angelegenheit. Der Jagdpächter Schuhmacher aus Bitterfeld hatte sich in der Gemeinde Nienegsd das Jagdrecht erworben. Da die Bauern ihn nun für den zu verkaufen, der durch Abgraben durch das Wild erfolgt war, verantwortlich machte, baute er sich kurzerhand über einen im starken Bogen dahingehenden Graben einen sogenannten Hochst. Dieser glich einer schlichten, einfachen Bretterbank, in deren Innerem ein verschließbares Brett zum Sitzen angebracht war. Vorher hatte Sch. noch mit dem Amtsvorsteher des betreffenden Jagdreviers gesprochen, der nichts gegen die Errichtung eines derartigen Hochstes hatte. Sch. erhielt er wegen unerlaubter Bauens ein Strafmandat in Höhe von 5 Mark. Sch. erhob gegen diesen Strafbescheid Einspruch und wurde vom Berufungsgericht in Bitterfeld letztendlich perurteilt mit der Begründung, daß er gegen die Baugesetze das eine flache Land verlassen habe. Er hätte unbedingt zur Errichtung eines derartigen Hochstes eine baupolizeiliche Genehmigung nachsuchen müssen.

In der Strafkammerverhandlung wies der Vertreter darauf hin, daß man doch unmöglich bei einer derartig rohen Hütte, die nicht zum dauernden Aufenthalt für Tiere und Menschen bestimmt ist, von einem Bau sprechen könne, dann müßten ja alle die Tausende von Schrebergräben, so weit sie sich außerhalb des Reiches der Stadt befinden, der hiesigen Revierverwaltung unterliegen; das wäre doch nicht angängig und sei gemäß dem vom Gesetzgeber nicht gemeint. Es würde doch zu unangenehmen Konsequenzen für die gesamten Jagdpächter führen, wenn eine Verurteilung erfolge.

Der Staatsanwalt betonte, daß es sich hier um einen vollständig verfallenen Hochst gehandelt habe, der unbedingt als Bau im Sinne des Gesetzes anzusehen sei, deshalb müsse die Verurteilung des Angeklagten verworfen werden.

Nach eingehender Beratung verwarf das Gericht die Verurteilung des Angeklagten und ließ es bei dem Erkenntnis des Berufungsgerichtes in B. Es ist der Meinung, daß unbedingt die Bestimmungen des Baugesetzes für das flache Land Anwendung zu finden haben. Es handelte sich um einen mit der Erde fest verbundenen Bau, und es sei gleichgültig, ob dieser zum dauernden oder nur zum vorübergehenden Aufenthalt für Menschen oder Tiere diene.

Der Angeklagte wird im Interesse der Jagdpächter Revision gegen dieses Urteil einlegen.

Chronik der Kriegereignisse.

31. Woche.

Montag, 1. März.

Erneuete starke Angriffe in der Champagne in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammengebrochen.

Russische Voröße südlich und südlich des Augustower Waldes erfolglos.

Wie das türkische Hauptquartier mittelt, steht die feindliche Flotte das Feuer auf die Batterie Seb ul Bahr fort. Schließlich wurden fünf feindliche Kanonenboote, die gegen andere unserer Batterien erfolglos feuerten, von 7 Granaten getroffen und zum Rückzug genötigt.

Südlich des Dnepr dauern die Kämpfe an.

Dienstag, 2. März.

Fransösischer Voröße im Walde von Consonnope und in Gegend Nilly-Premanet wurden leicht abgewendet. Unter Angriff nordöstlich Badonviller brachte uns wieder beträchtlichen Geländegewinn.

Aus Saloniki wird gemeldet, daß der englische Kreuzer „Sappire“ mit 150 Verwundeten schwer beschädigt von den Dardanellen in Saloniki anlangt.

